

Träume.

„Mir wird etwas Unangenehmes passieren — ich habe so schlecht geträumt!“ Wie oft hört man diese Redensart selbst von Leuten, die den Anspruch erheben, frei von Vorurteilen zu sein! Die Geschichte liefert uns Beispiele genug, in denen Träume einflussreicher Persönlichkeiten eine gewichtige Rolle gespielt haben. Die Traumbücher sind offen und heimlich noch heute ein begehrter Handelsartikel. Sie sind uralte, denn in den ausgegrabenen Bibliotheksschätzen zu Ninive haben sie sich in Gestalt von Piegeln gefunden, auf denen die Deutung der Träume ganz in der Art, wie unsere Traumbücher sie lehren, eingegraben war. Im verschwiegene Winkel seiner Truhe beherbergt wohl auch heute noch manch abergläubisches Menschenkind sein Traumbüchlein. In ihm finden sich die Träume schön nach dem Alphabet rubriziert und die Auslegung dahinter. Berschlägst du Eier im Traum, so . . . spülst du Wäsche, so wirst du zweifellos . . . je unsauberer die Wäsche, desto . . . Pferde künden neues an, Perlen Tränen usw. usw. Und das steht ein für allemal unumstößlich fest, wie ein Naturgesetz! Aber warum z. B. Perlen gerade Tränen und nicht vielmehr einen kostbaren Schmuck, ein fröhliches Fest, ein schönes Geschenk oder dergleichen bedeuten, ist nicht ersichtlich.

Der Traum entsteht dadurch, daß unser Geist weiter arbeitet, während der Körper ruht, wobei aber das Bewußtsein nur teilweise ausgeschaltet ist. Im selten, ruhig gefunden Schlaf träumen wir nicht, erst wenn wir gegen Morgen die größte Müdigkeit überwunden haben und leiser schlafen, oder wenn wir uns mit erregter Seele niederlegen, was ein volles Versinken in Bewußtlosigkeit des Schlafes verhindert, wenn wir krank sind, oder durch zufällige Einwirkungen unser Schlaf gestört wird usw., dann erhält unsere Phantasie Spielraum, und Traumbilder vorzuspiegeln. Und da unsere Sinnesorgane auch im Schlaf bis zu einem gewissen Grade weiterarbeiten, die Nase, das Ohr, das Gefühl Eindrucke aufnehmen, so richtet sich der Inhalt unserer Träume gewöhnlich nach der Art dieser Eindrucke. Eine schlechte Körperlage, Atemnot usw. vermitteln uns bis zum Wipbrücken beängstigende Bilder. Töne und Geräusche erwecken Erinnerungen oder neue Vorstellungen, die irgendwie mit den in Funktion getretenen Organen zusammenhängen. Das Gefühl der Kälte an einem unbedeckten Körperglied verlegt uns in eine Schneelandschaft usw. Weil aber im Schlaf unsere Urteilskraft gehemmt ist und die Eingebungen des Traumes nicht zu kontrollieren vermag, so sind unsere Traumbilder oft so wüßig phantastisch, zusammenhanglos bis zum wilden Blödsinn.

Und in diesen auf rein mechanischen Ursachen, möglicherweise auf einem überfüllten Wagen beruhenden Gebilden einer kranklos waltenden Phantasie sollte nach einem bestimmten Schema die Zukunft sich offenbaren? Welch ein unsinniger Gedanke! Trotzdem behauptet dieser oder jener mit Energie: Ich habe doch schon Zukünftiges vorhergeträumt und liefert uns auch die Beweise dafür. Das wollen wir ihm auch keineswegs bestreiten, diese scheinbar wunderbare Tatsache kann auf ganz natürlichem Wege geschehen. Kommende Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Eine schwere Krankheit, die uns treffen soll, tragen wir vielleicht schon lange in uns. Im Trubel des Tages merken wir ihre Vorboten nicht, aber in der Stille der Nacht machen sie sich durch mancherlei Beängstigungen fühlbar, die sich in schweren Träumen niederschlagen. Die Sorge um das eines lieben Angehörigen quält uns und verfolgt uns bis in unsern Schlaf. Da ist es kein Wunder, daß wir von ihm voraus träumen. Von Träumen, die uns belogen haben, sprechen wir nicht.

Allerdings, es gibt sogenannte „Wahrträume“, sie sind erwiesen und beglaubigt, aber das sind nicht Vorspiegelungen von nicht existierenden Phantasiebildern, also überhaupt nicht Träume im eigentlichen Sinne, sondern sie beruhen auf einem wirklichen Schauen und Empfinden der Seele. Unsere Psyche befindet sich aus irgend einem Grunde in einem außergewöhnlich empfänglichen, feinfühligsten Zustande. Es schlummert ja so vieles in den geheimsten Falten unserer Seele, von dem wir selber keine Ahnung haben. Und weil gerade unseres Wesens Kern gewöhnlich unser Schicksal bestimmt, so kann sich uns in solchen Träumen auch wirklich einmal ein prophetischer Blick in die Zukunft auf tun. Das ist aber dann kein „Traum“, sondern ein Hineinschauen in unser eigenes Ich.

Kinderpflege und Erziehung.

Die erzieherischen Werte der Dämmerstunde. Unsere Zeit ist recht hastvoll, recht schnellbeig geworden. Die Lebenssorgen nehmen immer mehr überhand, man quält und jagt sich ab und hat kaum noch Zeit für anderes, für Ruhe und Raft und für die Kinder. Besonders letzteres aber wird sich einstmals bitter rächen an den Kindern sowohl als an uns selbst. Was nützt es, wenn wir, ruhelos sorgend und schaffend, den Kindern eine gute Zukunft bauen wollen und finden keine Muße, die Gegenwart zu genießen? Die Kinder werden es uns später kaum zu danken wissen, daß wir in ihren ersten Lebensjahren, den schönsten Tagen der Kindheit, „keine Zeit“ für sie hatten, und wir selbst werden uns einst, wenn wir merken, daß die Kinder während unserer Sorgen und Mühen andere Freunde suchten und fanden, mit wehmütigem Vorwurf sagen: „Was waren wir töricht!“ Für seine Kinder sollte doch jeder ein wenig Freiheit haben! Und bei einigem guten Willen kann es auch ein jeder. Vor allem aber sollte die Mutter ihr Kind nie kurz abweisen, wenn es bittet und bittelt: „Mutti, erzähl doch was!“ Hier gerade bietet uns das Kind — wenn auch unbewußt — eine selten günstige Gelegenheit, erzieherisch auf sein Gemüt einzuwirken. Versäumen wir sie doch nicht! Alle guten und hohen Gedanken können wir beim Erzählen in die Seele des Kindes pflanzen, als ein Samen Korn, das einst reiche Frucht tragen wird. Und auch die Liebe zu Eltern und Geschwistern läßt sich kaum besser pflegen als im trauten Beisammensitzen. Welche Tagesarbeit aber eignet sich wohl besser zum Raften und Blaubern, als die friedliche Stunde des niedersinkenden Abends. Darum laßt uns die Dämmerstunde mit unseren Kindern feiern! Erzählt den Kindern die altvertrauten Mären und Sagen und lehrt sie die Heimat lieben, auf daß sie zu wurzelfestem Menschen werden, die allen Stürmen des Lebens trotzig standhalten.

Aus dem Tierleben.

Die Schlittenfahrten der Gemsen. Alle erfahrene Jäger haben in schneereichen Wintern, und besonders dann, wenn der Schnee durch starken Frost vereist ist, beobachtet, wie von Gunden oder Treibern gehetztes Wild dann, wenn es von hohen und baum- und strauchfreien Bergen zu Tale eilt, oft eine unheimliche Rutschpartie bergab macht. Die große Eile auf der glatten und stark abhülligen Bahn bringt das fliehende Wild zu Fall, und so geschieht es zuweilen, daß ein solches Stück Wild auf die Hinterpranken zu tauern und auf diese Weise ganz unheimlich zu einer Schlittenpartie kommt. Hasen und Hehe, Varen und Gemsen sah man solche unheimliche Fahrten machen, aber nur die Gemsen allein, diese großen Meister im Hochsprunge, haben aus diesen zufällig entstandenen Bewegungen Nutzen gezogen, indem sie aus dem unheimlichen Hinabgleiten über die Schneefelder ein Spiel machten, wohl das einzige bekannte und von Tieren erfundene Bewegungsspiel. Verschiedene Augenzeugen haben das Schlittenfahren der Gemsen beobachtet und erzählen folgendes als feststehende Tatsache: Wenn Gemsen im Sommer bis zu dem Firnschnee emporgestiegen sind und sich vollkommen sicher und ungestört wissen, vergnügen sie sich oft damit, daß sie sich an dem oberen Ende stark geneigten Firnschneeflächen parallel in tauender Stellung auf den Schnee werfen, mit allen Läufen zu rubern beginnen, sich dadurch in Bewegung setzen, nimmere auf der Schneefläche nach unten gleiten und oft 100 bis 150 Meter in dieser Weise gleichsam schlittensahrend durchmessen, wobei der Schnee hoch aufsteigt und sie wie mit Wunderstab bedeckt. Unten angekommen, springen sie wieder auf die Läufe und klettern langsam denselben Weg hinauf, den sie zurückgelegt hatten. Die übrigen Mitglieder des Rudels schauen den gleitenden Kameraden vergnüglich zu, und eins und das andere beginnt dann dasselbe Spiel. Oft fährt eine und dieselbe Gemse zwei-, drei- und mehrmal über den Firnschnee hinunter; oft gleiten mehrere unmittelbar nacheinander in die Tiefe. An solchen rutschenden Bewegungen vergnügen sich auch andere Tiere, wenn sie sie kennengelernt haben. Ein Hündchen, das zufällig mit den Vorderpfoten in einen Pantoffel geriet, der durch diesen Druck weiter rutschte, machte aus seiner Entdeckung ein Spiel und rutschte in dieser Weise, indem er mit den Hinterfüßen nachschob, vergnüglich bellend oft lange Zeit im Zimmer hin und her.

Laßt uns lachen.

Aus dem Gerichtssaal. Verteidiger: „ . . . Und dann, meine Herrn Geschworene, vergessen Sie auch nicht, daß der Angeklagte zehn Kinder hat. Wie muß sich schon ein Kind schämen, wenn es heißt, sein Vater ist eingesperrt — wie aber erst zehn Kinder!“

Poshafte Zustimmung. A.: „Wissen Sie auch, daß der Kaffee giftige Wirkungen hat?“ — B.: „Ja, das glaub ich, Herr Doktor, zum Beispiel bei Damentassegesellschaften.“